

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 133 (1982)
Heft: 4

Artikel: Forstliche Entwicklungszusammenarbeit : der Beitrag der Schweiz
Autor: Sommer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forstliche Entwicklungszusammenarbeit — der Beitrag der Schweiz

Von A. Sommer, Bern

Oxf.: 97

«Tief im Innern des Waldes liegt das Herz der Heimat, ein Volk ohne Wald wird sterben»
(altes französisches Sprichwort)

Beunruhigende Waldzerstörungen

Nach kompetenten Schätzungen werden in den tropischen Feuchtgebieten jährlich zwischen 10 und 20 Millionen ha Wald (Waldfläche der Schweiz: 1,1 Mio ha) zerstört. Genaue Zahlen sind aber für viele Teile der Tropen trotz modernsten zur Verfügung stehenden Fernerkundungsmethoden noch nicht vorhanden. Politische Gründe, fehlende Einsicht, mangelndes Interesse oder finanzielle Engpässe können dafür verantwortlich sein.

Bis vor wenigen Jahrzehnten sind grosse Teile der Tropenwälder abgesehen von noch relativ beschränkten kolonialen Aktivitäten unberührt geblieben. Jäger und Sammler mit ihren den natürlichen Möglichkeiten angepassten Lebensformen haben das ökologische Gleichgewicht dieser Waldsysteme kaum je in grösserem Ausmass gestört. Heute aber können in allen Tropenzonen Entwicklungen im Sinne des Wortes von Châteaubriand beobachtet werden: «Die Wälder gehen den Völkern voraus, die Wüsten folgen ihnen nach.» Besonders in den ländlichen Räumen dieser Gebiete sind folgenschwere Umwälzungen im Gange. Die Bevölkerung vermehrt sich bis zu 3 % pro Jahr. Damit steigt der Landbedarf zur Eigenversorgung laufend an, die Konkurrenz um die Landnutzung nimmt zu. Traditionelle, kleinflächige Brandkulturen zur Selbstversorgung hat es in den Tropenwaldzonen mit kürzerer oder längerer Trockenzeit schon immer gegeben. Aber bis in neuerer Zeit haben die langen Bracheperioden eine weitgehende Regeneration der alten Brandflächen immer wieder ermöglicht. Beim gesteigerten Landbedarf — 250 bis 300 Millionen Menschen leben heute auf diese Art und Weise — ist dies nicht mehr möglich. Die empfindlichen Böden müssen in immer kürzer werdenden Intervallen bebaut werden, die Fruchtbarkeit nimmt ab, für Dünger fehlen die Mittel, und damit werden auch die Erträge

immer kleiner. Neue Flächen müssen erschlossen werden. Ein Ausweichen in noch intakte oder nur einmal genutzte, damit aber erschlossene und zugängliche Waldzonen findet statt.

In den letzten 20 Jahren haben die Nutzungen und der weltweite Konsum von Tropenholz auch mit unserer Unterstützung (Tropenholzimporte der Schweiz für 1975 bis 1979: zwischen 76 000 und 128 000 m³ pro Jahr) ständig zugenommen. Heute sprechen Schätzungen von mehr als einer Milliarde m³ Holz pro Jahr, die in diesen Zonen genutzt werden. Dabei werden rund 4/5 dieser Menge an Ort und Stelle als Brennholz und Holzkohle verbraucht. Aber gleichwohl leiden über 100 Millionen Menschen in diesen Gebieten heute schon an einem akuten Brennholzmangel, und ihre Zahl wird noch progressiv zunehmen (*Abbildung 1*). Daneben versuchen internationale Gesellschaften nach profitorientierten Gesichtspunkten und Methoden auch der steigenden Nachfrage nach Rundholz gerecht zu werden. Leider spielen für ihre dabei angewendete Nutzungspolitik längerfristige Überlegungen, die auf eine nachhaltige Bewirtschaftung dieser Waldzonen hinzielen, noch kaum eine Rolle. Dabei hat sich aber an verschiedenen Beispielen gezeigt, dass eine klar geregelte Bewirtschaftung und Nutzung, die sich auf die Idee der Nachhaltigkeit abstützt, auch bei den Tropenwäldern wohl der wirksamste Beitrag zur Walderhaltung darstellt. Die Gesellschaften erschliessen



Abbildung 1. Brennholz: der tägliche Kampf von Millionen von Frauen und Kindern. (Helvetas)

für ihre Nutzungstätigkeiten den Wald mit unzähligen Pisten und Strassen, um die wenigen Stämme der wertvollsten Baumarten zu schlagen. Die nachfolgenden Siedler auf Landsuche profitieren von der geschaffenen Infrastruktur, die ihnen viel Mühe und Arbeit erspart. Sie roden den Restwald und richten sich für einige Jahre ein.

Weiter werden von den Regierungen, besonders in Lateinamerika und Südostasien, grossflächige Waldumwandlungsprojekte für Kolonisierungen und zur Anlage von industriellen Landwirtschaftskulturen als Devisenbringer in Auftrag gegeben und auch verwirklicht.

All diese verschiedenen Faktoren und Aktivitäten tragen zu einer stetig sich beschleunigenden Waldvernichtung bei. Damit werden für weite Teile der Bevölkerung des ländlichen Raumes die notwendigen Lebensgrundlagen zerstört und entzogen.

Ausgedehnte Erosionserscheinungen, zunehmende Versteppungen, wachsende Überschwemmungsgefahr sowie verbreiteter Holzmangel zeigen sich immer deutlicher. Andere Auswirkungen und Zusammenhänge sind schwieriger nachzuweisen. Unbestritten bleibt jedoch, dass eine weitere Verminderung oder gar das vollständige Verschwinden dieser ausgedehnten Tropenwälder sich verhängnisvoll für das gesamte Gleichgewicht unseres Lebensraumes auswirken wird. Dies zu verhindern suchen und wirksame Lösungsmodelle für die forstpolitischen Probleme und Entwicklungen der betroffenen Länder zu erarbeiten, ist Aufgabe und Verpflichtung der forstlichen Entwicklungszusammenarbeit und ihrer Mitarbeiter.

Internationale Bemühungen

Vor diesem düsteren Hintergrund haben im vergangenen Jahrzehnt immer mehr internationale Organisationen und Länder auf bilateraler Basis die Probleme der Tropenwälder aufgegriffen. Da aber eine gemeinsame, anerkannte Strategie erst in Ansätzen besteht, treten oft Schwierigkeiten auf, die verschiedenen Aktivitäten zu koordinieren und die relativ geringen Mittel optimal einzusetzen.

Schon seit 25 Jahren spielt die FAO (Food and Agriculture Organisation) eine aktive Rolle zusammen mit dem UNDP (United Nations Development Program). Die Förderung der Ausbildung von Forstleuten, der Aufbau neuer sowie die Unterstützung bestehender nationaler Forstdienste, die Verbesserung der Bewirtschaftungs- und Holzerntemethoden sowie Fragen der Wiederbewaldung im ländlichen Raum stehen im Vordergrund. 1978 und 1979 haben FAO und UNDP für ihre Forstprojekte etwa 124 Millionen Dollar aufgewendet. Die Weltbank finanziert Projekte mit einer bedeutenden forstlichen Komponente in mehr als 22 Tropenländern. Sie hat für die Periode 1978–82 Kredite von 500 Millionen Dollar für Forstprojekte

vorgesehen. Die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation) versucht im Rahmen ihres ökologischen Forschungsprogramms MAB (Man and Biosphere) die Auswirkungen menschlicher Eingriffe auf die empfindlichen Tropenwaldsysteme abzuklären. Nachhaltige, ökologisch einwandfreie Bewirtschaftungs- und Erhaltungsmethoden sollen daraus abgeleitet werden können. Die Bemühungen von IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) und WWF (World Wild Life Fund) treten in den Massenmedien am meisten in Erscheinung. Sie setzen sich besonders für die Erhaltung genügend grosser Waldflächen ein, damit in Zukunft wenigstens lebensfähige Beispiele der verschiedenen Tropenwaldtypen für unsere Nachfahren erhalten bleiben.



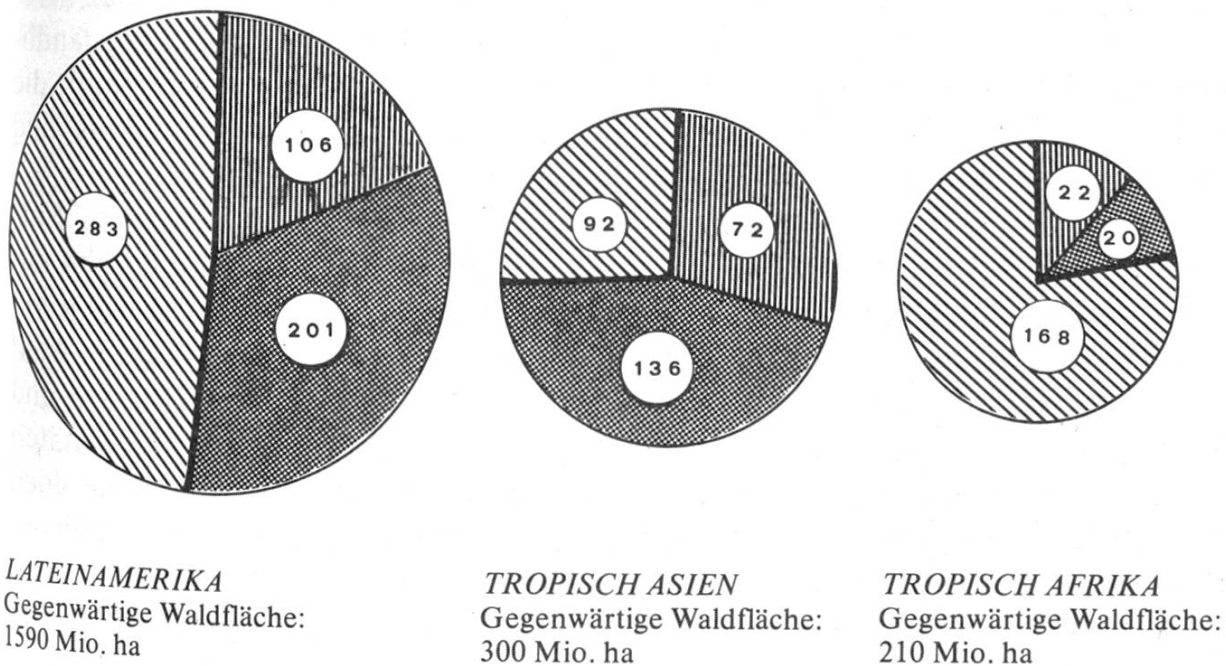
Abbildung 2. Intakte Urwaldsysteme in den feuchten Tropen werden immer seltener. (A. Sommer)

Neben den Aktivitäten dieser grossen, nicht immer unumstrittenen Organisationen laufen auf bilateralen Kanälen unzählige weitere Projekte. Oft sind sie besonders lokal und regional von Bedeutung und liefern auch wegweisende Resultate. Auf diese Weise sind Kanada, Schweden, Japan sowie Frankreich, Belgien, England, Holland und Deutschland als ehemalige Kolonialmächte besonders aktiv. Aber leider fehlt bis heute für alle diese Bemühungen ein übergeordnetes Koordinationsorgan. Das UNDP, dem diese Rolle zugedacht worden ist, hat dieser Aufgabe nie gerecht werden können. Daher ist es nicht zu vermeiden, dass je nach besonderen Interessen der Pro-

jektpartner unterschiedliche Zielsetzungen der Projekte im Vordergrund stehen. Dass es dabei sogar innerhalb eines Landes zu Zielkonflikten kommen kann, liegt auf der Hand. Aber allmählich scheint doch eine folgende Punkte umfassende Entwicklungsstrategie Anerkennung zu finden:

- Ausbildung einheimischer Forstfachleute aller Stufen für den Aufbau eines kompetenten, anerkannten Forstdienstes
- Erhaltung ausreichender Naturwaldflächen als Lebensraum bedrohter Tiere und Pflanzen (genetisches Reservoir) (*Abbildung 2*)
- Entwicklung und Anwendung nachhaltiger Bewirtschaftungsmethoden für die übrigen Naturwaldflächen
- Schaffung von Aufforstungen mit vorwiegend rasch wachsenden Baumarten zur Deckung des nationalen Energie- und Industrieholzbedarfes
- Erhaltung und Schaffung von genügend Waldflächen im ländlichen Raum zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensgrundlagen der dort ansässigen Bevölkerung.

Abbildung 3. Lateinamerika, Tropisch Asien und Tropisch Afrika: Waldflächen im Jahre 1979 und 2000 in Mio. ha.



Interpretation:

- erwarteter Verlust: Waldverlust bis zum Jahre 2000 unter günstigsten Annahmen
- möglicher Verlust: Waldverlust bis zum Jahre 2000 unter ungünstigsten Annahmen
- Waldfläche Jahr 2000: im Jahr 2000 verbleibende Waldfläche unter ungünstigsten Annahmen

Quelle: The World's Tropical Forests, USA 80

In diesem Zusammenhang darf man aber nicht vergessen, dass all die Bemühungen im Felde erfolglos bleiben müssen, wenn sie nicht in einer aufeinander abgestimmten Entwicklungs- und Landnutzungspolitik auf nationaler Ebene eingebettet sind und sich möglichst rasch auf tragfähige nationale Infrastrukturen abstützen können (*Abbildung 3*).

Diese Erkenntnis scheint mehr und mehr auch ins Bewusstsein der Regierungen und Administrationen verschiedener Entwicklungsländer einzudringen, eine Entwicklung, die bestimmt auch auf den Einfluss der verschiedenen Forstprojekte und ihrer Mitarbeiter zurückzuführen ist.

Wachsender Beitrag der Schweiz

Die Grundsätze der schweizerischen Entwicklungspolitik sind im Gesetz über die internationale Entwicklungszusammenarbeit vom März 1976 festgelegt worden. Darin werden die Prinzipien der internationalen Solidarität, der weltweiten Abhängigkeiten und der gegenseitigen Achtung der Rechte und Interessen der Partner als Leitlinien festgehalten. Der Beitrag der Schweiz soll dabei in erster Linie die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den ärmeren Ländern zu verbessern suchen. Somit stehen folgende Gesichtspunkte besonders im Vordergrund: die integrale Entwicklung ländlicher Gebiete, die Verbesserung der Ernährungslage (Selbstversorgung), die Förderung von Handwerk und Kleinindustrie sowie die Herstellung und Wahrung des ökologischen und demographischen Gleichgewichtes.

Trotz dieser unbestritten sinnvollen Grundsätze unserer Entwicklungspolitik wird in der öffentlichen Meinung die Zusammenarbeit mit den Ländern der Dritten Welt doch immer wieder kritisiert, besonders wenn es darum geht, neue finanzielle Mittel bereitzustellen. Dabei werden wohl kaum die oft unbekannten Grundsätze, sondern bestimmte Projekte und Vorhaben in Zweifel gezogen. Doch gerade die forstlichen Aktivitäten werden allgemein als sinnvoll und nützlich eingestuft, versuchen sie doch mit meist bescheidenem Aufwand bedrohte Lebensgrundlagen ländlicher Bevölkerungsteile zu bewahren und zu verbessern.

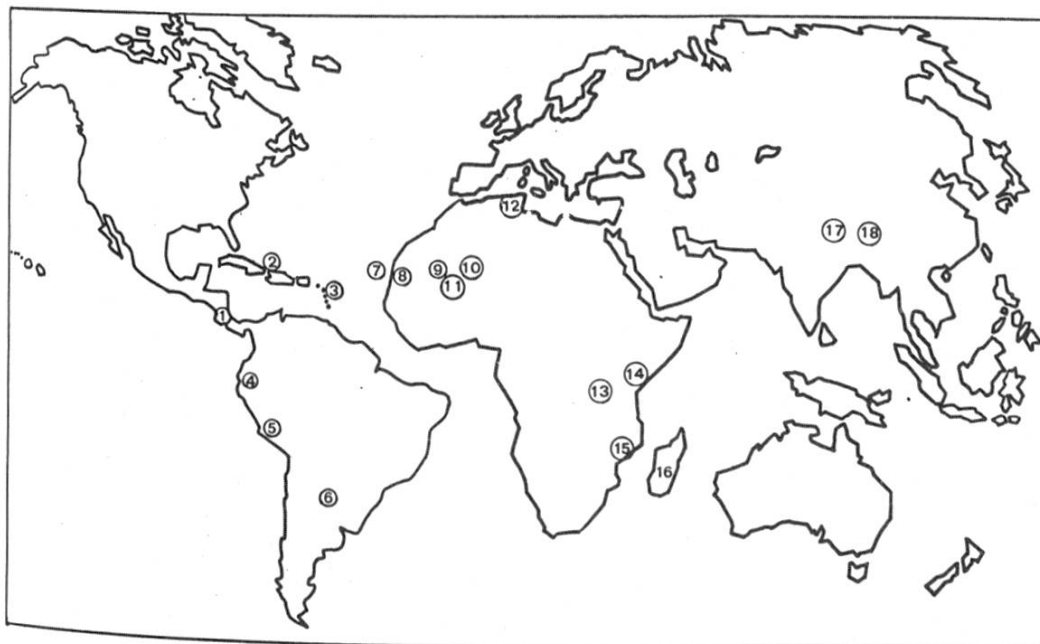
In der Schweiz ist die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH) des Eidg. Departementes für auswärtige Angelegenheiten für die forstliche Entwicklungszusammenarbeit verantwortlich. Sie führt eigene Vorhaben durch, übergibt in anderen Fällen die Ausführung eines Projektes öffentlichen oder privaten Institutionen (Regieprojekte) oder spricht Beiträge an Aktivitäten privater gemeinnütziger Organisationen. Weiter entscheidet sie über die Beteiligung der Schweiz an der Tätigkeit internationaler Organisationen wie der FAO.

Seit gut 25 Jahren wirkt nun die Schweiz in Afrika, Lateinamerika und Asien in der forstlichen Entwicklungszusammenarbeit mit. Dabei werden

qualifizierte Forstfachleute aller Ausbildungsstufen, finanzielle Mittel und technische Unterstützung zur Verfügung gestellt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass verschiedene, in der Schweiz erprobte und erfolgreiche forstliche Techniken auch in den Ländern der Dritten Welt mit guter Wirkung angewendet werden können. Im Vordergrund stehen dabei:

- Organisation und Durchführung der forstlichen Ausbildung auf verschiedenen Stufen
- Probleme der Gemeindeforstwirtschaft
- Fragen der Gebirgsforstwirtschaft (Erschliessungsprobleme, Nutzungstechniken, Wald-Weide-Ausscheidungen)
- Erosionsschutz und -bekämpfung durch Sanierung von Einzugsgebieten
- Waldbauliche Arbeiten (Umwandlung von Primärwald in Wirtschaftswald)
- Anwendungen der Grundsätze einer nachhaltigen Bewirtschaftung
- Genossenschaftswesen im ländlichen Raum
- Fragen des Natur- und Umweltschutzes (Reservate, Parke).

Abbildung 4. Weltkarte: Von der Schweiz unterstützte forstliche Aktionen; Stand Frühjahr 1982



LATEINAMERIKA

- 1 = Costa Rica
- 2 = Haiti
- 3 = Dominique (Antillen)
- 4 = Equador
- 5 = Peru
- 6 = Paraguay

AFRIKA

- 7 = Cap Vert
- 8 = Senegal
- 9 = Mali
- 10 = Niger
- 11 = Obervolta
- 12 = Tunesien

13 = Rwanda

14 = Kenya

15 = Moçambique

16 = Madagaskar

ASIEN

17 = Nepal

18 = Buthan

- Daneben sind aber auch neue, weniger vertraute Aufgaben zu lösen:
- Planung der Bodennutzung im grossen Massstab
- Grossflächige Waldinventuren
- Industrielle Aufforstungen mit rasch wachsenden Baumarten
- Beratungsaufgaben für zentralistisch organisierte Forstdienste.

So werden jährlich für rund 30 Forstprojekte in 18 Ländern rund 10 Millionen Franken aufgewendet. Gemessen an den anstehenden Problemen sind aber diese Mittel immer noch viel zu gering. Eine weitere Verstärkung unserer Verpflichtungen ist dringend, und etwa auftretende Rückschläge, Verzögerungen und gar Misserfolge dürfen uns davon nicht abhalten. Die forstliche Entwicklungszusammenarbeit hat nämlich dort ihre Ansatzpunkte, wo es am dringendsten ist: bei den Lebensgrundlagen der Ärmsten, der vernachlässigten ländlichen Bevölkerung (*Abbildung 4*).

Zum Beispiel Rwanda

Rwanda, ein kleines Binnenland im zentralen Afrika, zählt ungefähr 4 Millionen Einwohner, von denen gegen 90 % von der Subsistenzlandwirtschaft leben. Daher stehen auch landwirtschaftliche Anbaufragen und damit eng verbunden Probleme der Waldwirtschaft im Vordergrund. Bei andauernd grosser Bevölkerungszunahme und bereits sehr geringem Bewaldungsprozent sind die noch bestehenden Urwaldrestflächen einem grossen Rodungsdruck ausgesetzt. Der stetig ansteigende Energie- und Bauholzbedarf kann nicht aus den vorhandenen Waldungen gedeckt werden. Ohne definierte Forstpolitik und ohne Forstdienst hat der Wald entwicklungspolitisch kaum Beachtung gefunden.

Unter diesen Voraussetzungen sind bereits 1967 erste forstliche Aktivitäten im Rahmen eines schweizerischen Landwirtschaftsprojektes unternommen worden. Zur Gründung eines eigenständigen Forstprojektes ist es dann erst 1970 gekommen. Seit diesem Zeitpunkt hat immer eine mehr oder weniger grosse Gruppe schweizerischer Forstleute im Einsatz gestanden. Dass die ursprünglichen Zielsetzungen des Projektes in dieser Zeit laufend neuen politischen Entwicklungen und forstlichen Erkenntnissen haben angepasst werden müssen, liegt auf der Hand. Die Grundidee ist dabei aber immer dieselbe geblieben: die Schweiz soll einen Beitrag zur Formulierung und Realisierung einer den Verhältnissen von Rwanda angepassten Forstpolitik leisten. Was das in einem Land ohne Waldbewusstsein und -tradition, ohne ausgebildete Fachleute und damit auch ohne Forstdienst bedeutet, bedarf nicht langer Erklärungen. Derartige Aufbaubemühungen benötigen langjährige Entwicklung und intensive Zusammenarbeit mit Einheimischen sowie viel Geduld und Beharrungsvermögen.

Heute gliedern sich die forstlichen Aktivitäten in Rwanda in drei verschiedene Projekte:

1. Unterstützung der Forstdirektion mit einem Aufklärungs- und Informationsprogramm sowie den Ausbildungsaktivitäten auf den verschiedenen Stufen.

2. Projet Pilote Forestier mit einem Aufforstungsprogramm im ländlichen Raum sowie forstlichen Nutzungs- und Aufforstungstätigkeiten in den Randzonen des Urwaldes im Rahmen zweier Forstzentren.

3. Wissenschaftliches Unterstützungsprogramm mit einer Zentrale für Samenbeschaffung sowie Tätigkeiten der angewandten Forschung und einem Dokumentationsdienst.

Von diesem neuen Konzept wird ein verstärkter Integrationseinfluss auf die verschiedenen Aktionen und die sich im Aufbau befindenden forstlichen Strukturen des Landes erhofft.

Somit ist es nun in den vergangenen 14 Jahren gelungen, in einer schrittweisen Aufbauarbeit Ansätze zu einem Waldbewusstsein vom ländlichen Milieu bis zu den höchsten Verwaltungs- und Regierungsstellen zu schaffen. Garanten, dass diese Entwicklung weitergeht, sind bestimmt die 12 an ausländischen Hochschulen ausgebildeten einheimischen Forstingenieure sowie die 20 im Einsatz stehenden Forsttechniker. Die Schweiz stellt im Moment noch 5 Forstingenieure und 2 Förster zur Verfügung, um die Entwicklung weiterzuführen. Mehr und mehr werden sie aber in Entscheidungs- und Ausführungsfunktionen von rwandesischen Forstleuten abgelöst.

Oft schwierige Projektbedingungen

Immer wieder werden Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in den Massenmedien oder in persönlichen Gesprächen stark kritisiert und deren Nutzen in Zweifel gezogen. Teilweise gewinnt man dabei den Eindruck, dass bei diesen Beurteilungen ganz besonders strenge Massstäbe angewendet werden. Oft geben sich aber derartige Kritiker kaum Rechenschaft darüber, unter welch ungefestigten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen derartige Projekte grösstenteils begonnen und durchgeführt werden müssen.

Im Gegensatz zu früher werden heute nur noch Projekte entworfen und in Angriff genommen, die auf Bedürfnisse und Wünsche des Empfängerlandes zurückgehen und von diesem selbst auch mit substantiellen Beiträgen wie Personal, Finanzen oder infrastrukturellen Einrichtungen unterstützt werden. Dieses Engagement bietet doch bereits eine gewisse Gewähr, dass Regierung und Administration hinter einem Vorhaben stehen, wenigstens zu Beginn. Bei den leider häufigen politischen Umschichtungen in den Ent-

wicklungsländern sind überraschende Gesinnungswandel neuer Verantwortlicher immer wieder möglich. Derartige Entwicklungen können dann unter Umständen gar zum Abbruch von Projekten führen, ohne dass Projektkonzept und -durchführung falsch gewesen wären.

Der sorgfältigen Evaluation eines Projektes in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen wird heute eine entscheidende Bedeutung zugeordnet. Bereits bevor ein Projekt von der Planung in die Verwirklichung überführt wird, wird eine umfassende Erfolgs- und Risikoeinschätzung durchgeführt. Während der Realisierungsphase wird ein Projekt regelmässig von Prozessevaluationen begleitet, die von aussenstehenden Fachleuten, auch einheimischen, unternommen werden. Dabei werden Projektziele, Mittel und Wege dazu überprüft und allenfalls angepasst. Nach Abschluss eines Projektes findet wiederum eine Standortsbestimmung statt. Diese Analyse nimmt vor allem Stellung zu Fragen der Wirkung und Bedeutung des Projektes, untersucht die Ursachen allfälliger Erfolge oder Misserfolge. Sie schafft damit Erfahrungsgrundlagen für ähnliche Projekte der Zukunft. Diese Evaluationen sind heute zum unerlässlichen Mittel selbstkritischer Überprüfung der eigenen Handlungen und Verhaltensweisen geworden. Aber auch sie geben keine Garantie für einen Projekterfolg.

Forstliche Aktivitäten haben ihren Schauplatz meist im ländlichen Raum mit einer traditionsverwurzelten Bevölkerung. Die Erfahrung hat nun gezeigt, dass eine Abstützung derartiger Projekte in der lokalen Bevölkerung von der ersten Projektidee an äusserst wichtig ist. Vorschläge einer meist fernen Zentralregierung haben kaum Chancen, die notwendige Unterstützung auch bei den direkt Betroffenen, den einfachen Bauern zu finden. Und ohne die Mitbeteiligung dieser wird kaum je ein Forstprojekt längerfristig Erfolge aufweisen können. Dieser Miteinbezug der Bevölkerung wird auch für den ausländischen Mitarbeiter zu einem Hauptelement, das über Erfolg oder Scheitern seines Einsatzes entscheidet. Daher sind vorurteilslose Offenheit gegenüber Menschen anderer Lebensart sowie Bereitschaft, eigene Erfahrungen und Ideen immer wieder in Frage zu stellen und gemeinsam mit anderen zu überprüfen, wichtige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Mitarbeiterereinsatz.

Neben politischen, technischen und finanziellen Fragen stehen oft auch rein menschliche Beziehungsschwierigkeiten im Vordergrund. Eine kleine Gruppe von ausländischen Mitarbeitern, oft sich selbst anfänglich noch fremd und teilweise noch jung, sieht sich in eine vollständig neue, zum Teil schwer verständliche und durchschaubare Umwelt gestellt. Aus dieser Situation und aus einer gewissen Isolation können grosse Spannungen und Unsicherheiten in den Beziehungen von Mensch zu Mensch auftreten. Derartige Probleme bleiben meist auch den Einheimischen nicht verborgen. Der weitere günstige Verlauf ganzer Aktionen kann damit gefährdet werden. Gerade in derartigen Situationen werden an einen Projekt- oder Teamleiter ausseror-

dentliche Anforderungen gestellt. Als integrierende, anerkannte Persönlichkeit muss er in der Lage sein, seine Leute wieder zusammenzuführen. Fachtechnische Anforderungen können in den Hintergrund treten, um vermehrt menschlichen Qualitäten Raum zu geben.

Erfahrene Berufsleute fehlen

Aus sehr bescheidenen Anfängen ist der schweizerische Bereich der forstlichen Entwicklungszusammenarbeit zu einem wichtigen Arbeitgeber für Forstingenieure und Förster geworden. So sind heute in den von der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit finanzierten Projekten 36 Forstingenieure und 9 Förster tätig. Neben einer kleineren Gruppe älterer, erprobter Forstleute besteht dabei ein Übergewicht an jungen, noch wenig erfahrenen Mitarbeitern, die heute bei dem bestehenden Überhang an jungen Forstingenieuren in genügendem Ausmass rekrutiert werden können. Auf der anderen Seite werden aber die Forstprojekte im allgemeinen eher umfangreicher und damit auch komplizierter, stellen also immer höhere Ansprüche an die führenden Mitarbeiter. Erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit setzt daher neben einer gefestigten Persönlichkeitsstruktur auch mehr und mehr eine gewisse Erfahrung und Berufsspezialisierung im Bereiche der Entwicklungszusammenarbeit voraus. Bei uns besteht ein wachsendes Reservoir derartiger Forstleute, die nach mehrjährigen Auslandsinsätzen in der Schweiz eine feste Anstellung gefunden haben, aber an und für sich bereit wären, ihre Erfahrungen wieder zur Verfügung zu stellen, falls gewisse Voraussetzungen erfüllt werden. Dass bei der heutigen Situation auf dem forstlichen Arbeitsstellenmarkt kaum einer seine Stelle für einen zeitlich beschränkten Auslandsaufenthalt künden wird, liegt auf der Hand. Andere Mittel und Wege müssen also gefunden werden. Dabei stehen mehr oder weniger lang dauernde Beurlaubungen von fest angestellten Forstleuten mit besonderen Erfahrungen im Vordergrund. Treten bei der Rekrutierung von Mitarbeitern für Einsätze von nur mehreren Wochen Dauer kaum je Schwierigkeiten auf, bestehen immer wieder Probleme, erfahrene Leute für länger dauernde Einsätze zu finden, wobei in den meisten Fällen ein Projektaufenthalt von mindestens 2 Jahren erwünscht wäre.

Gleichwohl haben schon seit Jahren immer wieder einzelne Kantone und übrige forstliche Institutionen zu derartigen Lösungen Hand geboten, und zwar, wie die Erfahrungen zeigen, mit gutem Erfolg überall dort, wo die auftretenden Fragen und Probleme sauber und konsequent gelöst worden sind. Beurlaubungen von Forstleuten verschiedenster Funktionsstufen sind möglich gewesen, wobei teilweise das Anstellungsverhältnis aufgelöst worden ist unter Gewährung einer zeitlich befristeten Wiedernstellungsgarantie. Bloss administrative-anstellungsrechtliche Fragen, die mit gutem

Willen aller Beteiligten doch wohl lösbar sein dürften, sollten eigentlich nie zur Nichtgewährung einer Beurlaubung führen. Entwicklungszusammenarbeit ist doch heute als nationale Aufgabe, bei der sowohl der Bund wie auch die Kantone ihren Beitrag zu leisten haben, anerkannt.

Tätigkeiten schweizerischer Forstleute im Ausland als Brückenschlag zu den weltweiten forstlichen Entwicklungen sind unentbehrlich auch für die forstliche Weiterentwicklung im eigenen Land. Etwas mehr Offenheit und Beweglichkeit würde kaum zum Schaden unserer Forstwirtschaft gereichen. Auch in diesem Sinn ist es bestimmt gerechtfertigt, sich auf allen Stufen vermehrt für die Beurlaubung und den Einsatz erfahrener Forstleute einzusetzen, wobei auch der vermehrte Einsatz von selbständigen Forstingenieuren zu prüfen ist.

Verstärktes Engagement notwendig

Heute besteht in Fachkreisen verbreitet Einigkeit darüber, dass die gegenwärtigen Entwicklungen in wenigen Jahrzehnten zu einer weitgehenden Zerstörung der Wälder auf den verschiedenen Tropenkontinenten führen müssen. Dass ein Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und verfügbaren Lebensgrundlagen gefunden werden muss, ist ebensowenig bestritten. Wie aber abgesehen von lokalen Modellen mit punktueller Wirkung die Fragen der vernünftigen, nachhaltigen Bodennutzung als politisches, soziales, psychologisches und religiöses Problem in grösserem Massstab gelöst werden sollen, da fehlen bewährte, durchsetzbare Lösungen noch weitgehend. Bei dieser Suche und Entwicklung mitzuhelfen, ist nicht nur ein Akt der Solidarität und Mitverantwortung von heute, sondern auch eine unabdingbare Verpflichtung gegenüber den Generationen von morgen. Die Schweiz und ihre forstlichen Institutionen dürfen aber nicht abseits stehen, und unser materieller und personeller Einsatz muss in Zukunft weiter verstärkt werden!

Résumé

Aide forestière au développement — La contribution de la Suisse

Dans les zones tropicales humides, on détruit chaque année entre 10 et 20 millions d'hectares de forêt. Les besoins en terres d'une population en constante augmentation, des exploitations accrues de bois et l'installation de cultures agricoles à caractère industriel sont les causes principales de ce développement néfaste. L'aide internationale au développement a de plus en plus porté ses efforts sur le secteur forestier; en effet, ces destructions de forêt menacent les bases vitales de millions d'êtres dans le milieu rural et causent des pertes irréparables à la faune et à la végétation. La FAO et le PNUD (en 1978/79, 124 millions de dollars pour des projets forestiers), de même que la Banque mondiale (pour 1978—82 crédits de 500 millions de dollars pour des projets forestiers), en qualité d'organisations internationales, y participent de façon particulièrement efficace. En outre, divers pays comme le Canada, la Suède, la France et l'Allemagne apportent une précieuse contribution au niveau bilatéral.

La Suisse, elle aussi, participe depuis plus de 25 ans à l'aide forestière au développement. En Asie, en Amérique latine et en Afrique, quelque 45 forestiers sont engagés dans environ 30 projets d'aménagement des forêts, de lutte contre l'érosion, de formation et d'information. Ils essaient, en dépensant 8—10 millions de francs par an, d'apporter de façon ponctuelle une contribution à la lutte contre la destruction de vastes surfaces de forêts tropicales, en tirant parti d'expériences qui ont fait leurs preuves en Suisse et en se basant sur des procédés en cours de développement. A part les difficultés d'ordre financier et technique, le recrutement de personnalités et de spécialistes forestiers pose de plus en plus de problèmes. Le service forestier suisse dans son ensemble est invité à contribuer à la solution de ces problèmes.

Traduction: *I. Müller*

